

# Vorwort

Nach vielen Jahren der Expansion verzeichnen die Freien Waldorfschulen seit Ende des Zweiten Weltkriegs in Deutschland erstmals stagnierende bis leicht rückläufige Schülerzahlen. Die Gründe dafür sind vielfältig, sie betreffen vor allem Faktoren wie geburtenschwache Jahrgänge und die zunehmende Konkurrenz im stetig wachsenden Privatschulsektor. Deshalb müssen sich die Freien Waldorfschulen dringend neu positionieren. Das Vertrauen auf die Tradition der Waldorfpädagogik und die Hoffnung auf Bildungsalternativen reichen offensichtlich nicht mehr aus. Vielmehr ist eine kritische und zugleich konstruktive Besinnung gefragt. „Worin bestehen eigentlich die Qualitäten der Waldorfpädagogik?“, ist eine der zentralen Fragen, auf die neue Antworten gefunden werden müssen. Wird diese Frage überzeugend beantwortet, dann kann die Waldorfschulbewegung Eltern am ehesten dafür gewinnen, dass sie ihr Kind gerade ihr anvertraut. Zumal erfahrungsgemäß vor allem diejenigen Schulen großen Zulauf haben, die in dieser Hinsicht einen guten Ruf genießen. Wie aber steht es um die pädagogische Qualität an Waldorfschulen? Und, was vielleicht noch wichtiger erscheint: Wie kann Waldorfpädagogik so vermittelt werden, dass sie den Bedingungen der heutigen Zeit entspricht? Schließlich wurde der Waldorflehrplan vor knapp einhundert Jahren entwickelt, und seither gab es nur zaghafte Versuche, ihn zu modifizieren. Eine weitere Frage in diesem Kontext ist: Was macht noch das Besondere an Waldorfschulen aus, was ist überhaupt kennzeichnend für die Waldorfpädagogik? Bieten nicht auch Schulen mit einer anderen pädagogischen Prägung mittlerweile gleichermaßen frühen Fremdsprachenunterricht oder auch Epochenunterricht an? Von Interesse dürfte auch die gelebte Praxis an Waldorfschulen sein: Können sich die Eltern tatsächlich einbringen? Sind die Schulen und Lehrer offen für Gestaltungsvorschläge? Zur gelebten Praxis zählt auch die an den meisten Waldorfschulen praktizierte Selbstverwaltung. Diesbezüglich ist vielerorts die Rede von Ineffizienz in der Schulführung und von einer damit einhergehenden Überforderung der Lehrerschaft. Diese ist zudem noch deutlich überaltert, und dies stellt für diese Schultart eine existenzielle Herausforderung dar. Durch den enormen Bedarf an neuen Lehrern<sup>1</sup> an öffentlichen Schulen fällt es den Waldorfschulen zunehmend schwerer, junge und vor allem an der Waldorfpädagogik interessierte Lehrer zu gewinnen.

Viele dieser Fragen und Kritikpunkte weisen auf eine Schlüsselfrage hin: die nach der Lehrerausbildung. Die Waldorfschulbewegung ist hierzulande die einzige, die eigene Lehrerausbildungsstätten betreibt. In den letzten Jahren wurde die Ausbildung von Waldorflehrern allerdings zunehmend mit der Notwendigkeit einer inhaltlichen und strukturellen Neuorientierung konfrontiert. Die kritische Erforschung der eigenen Tradition und eine Ausrichtung an akademischen Standards prägen seitdem immer mehr die Entwicklung auf diesem Gebiet, auch wenn in diesem Zusammenhang aus gewissen Kreisen zuweilen zu vernehmen ist: „Verrat an der eigenen Sache“ oder „Waldorflehrerausbildung light“. Die Qualität der pädagogischen Arbeit ist ohne Qualität in der Ausbildung der Lehrer jedenfalls nicht denkbar. Und weil eben das eine vom anderen abhängt, erschien es uns als Herausgeber wichtig, eine Art Bestandsaufnahme zu skizzieren – eine Bestandsaufnahme der Quali-

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird in diesem Buch für Berufsbezeichnungen und andere Personengruppen das generische Maskulinum benutzt. Selbstverständlich sind jedoch ausdrücklich immer Angehörige beider natürlichen Geschlechter gemeint.

tät der Arbeit an Waldorfschulen wie eine Bestandsaufnahme der Ausbildung von Waldorflehrern. Daraus ergeben sich wichtige Anhaltspunkte für kritische Diskussionen und die Weiterentwicklung dieser Schulen, die bereits vielerorts im Spannungsverhältnis „Zwischen Tradition und notwendigen Veränderungen“ stattfinden.

In Teil I, „Waldorfpädagogische Praxis“, beschäftigt sich Michael Zech zunächst mit der gesellschaftlichen und bildungspolitischen Verortung der Freien Waldorfschule im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert sowie mit der Frage, wie aktuell der damalige Schulgründungsimpuls auch heute noch ist. Michael Brater diskutiert in seinem Beitrag unterschiedliche Qualitätsfragen bezüglich der Waldorfschulen, die ihm vor allem im Rahmen seiner langjährigen Tätigkeit als Schulberater immer wieder begegnet sind. Aspekte der veränderten Kindheit spielen dabei ebenso eine Rolle wie die Suche nach den Bedingungen einer guten Selbstverwaltung. Dirk Randoll unternimmt den Versuch, die Stärken und Schwächen der Waldorfschule unter Berücksichtigung vorliegender empirischer Befunde herauszuarbeiten, um daraus Empfehlungen für notwendige Veränderungen abzuleiten. Heiner Ullrich befasst sich am Beispiel des Waldorffklassenlehrers mit Fragen der pädagogischen Professionalität, den Entwicklungsaufgaben im Lehrerberuf sowie mit der Relevanz (berufs-)biographischer Erfahrungen in theoretischer und programmatischer Weise. Konkretisiert und exemplarisch dargestellt wird dies an vier „Lehrern mit Biographie“. Schließlich stellt Ines Graudenz die Ergebnisse einer repräsentativen Waldorfflehrerstudie zur Frage nach den wichtigsten Herausforderungen der Waldorfschule in der Zukunft aus der Perspektive der Pädagogen dar. Im Teil II, „Waldorfflehrerausbildung“, geben Walter Riethmüller und Gerd Kellermann zunächst einen Überblick über den Begründungszusammenhang und den Status quo der waldorfeigenen Lehrerausbildung, um danach aus „waldorfpädagogischer Sicht“ konkrete Entwicklungstendenzen bzw. -aufgaben zu formulieren. Im Anschluss daran beschreibt Henning Pätzold, wie und aus welchen Motiven heraus sich die allgemeine Lehrerausbildung „akademisiert“ hat und in welchem Kontext die Ausbildung der Waldorfflehrer heute in dieser Hinsicht zu sehen ist. Daran schließt sich der Beitrag von Siamak Fahir und Marcelo da Veiga über die an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft in Alfter praktizierte akademisch ausgerichtete Waldorfflehrerausbildung an. Dies wird ergänzt durch die Ausführungen Carlo Willmanns über die „Europäische Dimension der Waldorfflehrerausbildung“, die im Zuge von Bologna viele Chancen in sich birgt. Und zum Abschluss bewegt Michael Harslem die Frage, welche Anforderungen zukünftige Waldorfflehrer am Übergang von der traditionellen „Ressourcennutzungsgesellschaft“ zu einer „Potentialentwicklungsgesellschaft“ mitbringen sollten und ob es sich lohnt, Waldorfflehrer zu werden.

Wir danken den Autoren für ihre Mühen und ihre Geduld bei der Bearbeitung dieses Buches. Bleibt zu hoffen, dass die in den einzelnen Beiträgen zum Teil deutlich zum Ausdruck gebrachte Kritik an den Freien Waldorfschulen – ob gerechtfertigt oder nicht – nicht als Affront, sondern als Chance für deren Veränderung aufgefasst wird. Schließlich geht es hier nicht darum, eine Schulbewegung zu diskreditieren, sondern sie kritisch zu reflektieren, damit sie zukunftsfähiger gestaltet werden kann.

Waldorfpädagogik in Praxis und Ausbildung  
Zwischen Tradition und notwendigen Reformen  
Randoll, D.; da Veiga, M. (Hrsg.)  
2013, VII, 147 S. 3 Abb., Softcover  
ISBN: 978-3-658-01704-0